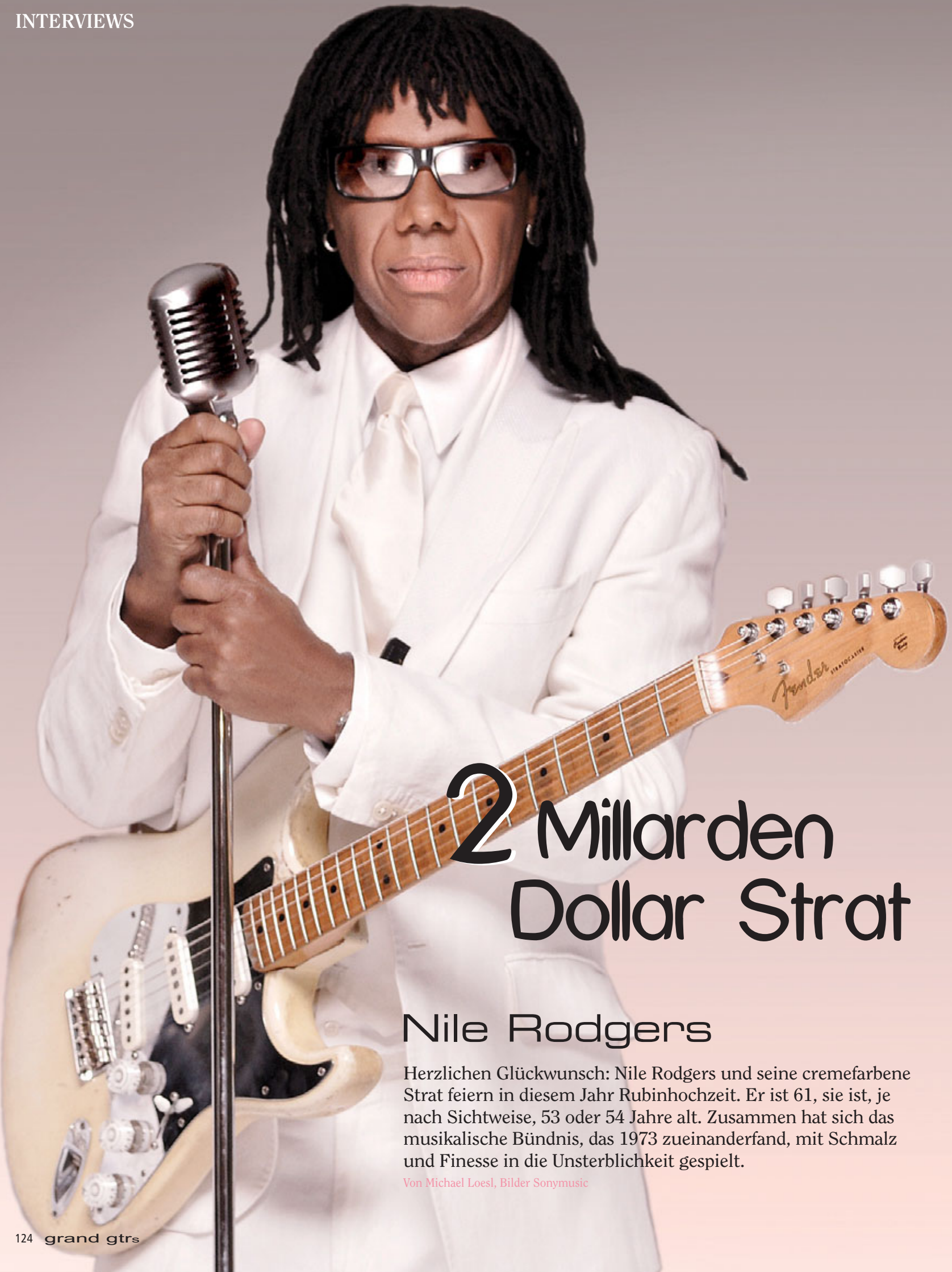




2 Milliarden Dollar Strat

Nile Rodgers

Herzlichen Glückwunsch: Nile Rodgers und seine cremefarbene Strat feiern in diesem Jahr Rubinhochzeit. Er ist 61, sie ist, je nach Sichtweise, 53 oder 54 Jahre alt. Zusammen hat sich das musikalische Bündnis, das 1973 zueinanderfand, mit Schmalz und Finesse in die Unsterblichkeit gespielt.

Von Michael Loesl, Bilder Sonymusic

Endlose künstlerische und kommerzielle Triumphe von pophistorischem Wert er- und überlebten Rodgers und seine „Hitmaker“-Gitarre – ohne Modifizierungen und Beziehungskrisen. Laut dem New Yorker Musikverlag Harry Fox erwirtschaftete der Verbund eine Gesamtsumme von über 2 Milliarden Dollar. Was die wilde Ehe derart ertragreich machte und warum sie bald Nachwuchs erwartet, erfuh die grand-guitars-Delegation beim Treffen mit Nile Rodgers.

„We're up all night to get lucky“ – der Dudel-funk plärte die Daft Punk/Nile Rodgers-Kollaboration im ewigen Sommer 2013 in Dauerrotation. Während manche darin das Kommando zum nächtlichen „Dauervergnügen“ ausmachten, verstanden andere die Metabotschaft der Nummer so: Die Vision der schönen neuen, von Maschinen dominierten Welt der Musikerzeugung war nur eine Illusion gewesen. Der tonale Modernismus des 20. Jahrhunderts eignete sich viel besser zur Soundwerdung des alten Menschheitstraums vom Miteinander in einer besseren Welt. Daft Punk taten, was alle seit mindestens einem Jahrzehnt tun: kuratieren. Sie wollten den glatten, raffinierten End-70s Disco-Sound, den gar nicht schlüpfriegen, vielmehr clever-inszenierten Groove-Almanach der polierten Handarbeiten. Sie bekamen es in Form von einem, der den Ton damals angab und die substanzenschwere, dekadente Zeit überlebte: Nile Rodgers. Er, die eine Hälfte der musikalischen Geschäftspartnerschaft CHIC, dominierte die Soundästhetik der ausgehenden 70er Jahre im Verbund mit Bernard Edwards. Der spielte staubtrockene, superpräzise Bassläufe, Rodgers gab mit seinen elegant gesetzten Gitarrenharmonien den Swing-Ton an. Zusammen schufen sie endlos viele Basis-Samples der Popmusikgeschichte. „Good Times“, „Le Freak“, „Everybody Dance“ und „I Want Your Love“ für CHIC, „I'm Coming Out“, „Upside Down“ und „My Old Piano“ für Diana Ross, „We Are Family“ für Sister Sledge. Die Verbindung aus langzeiterproblem hochwertigem Muckertum und geschmäckerischen Disco-Gefälligkeiten funktionierte fünf Jahre lang nicht nur in Sündentempeln wie „Studio 54“ bestens. Der damaligen, von Rezession gebeutelten westlichen Welt, die obendrein vom atomaren Wettrüsten in eine Schockstarre versetzt war, spielten Rodgers und Edwards den Eskapismus-Funk. Immer haarscharf am Kitsch vorbei. Immer ganz vorne dabei: Rodgers Strat-„Schmuckstück“. „Ende der 60er Jahre besaß

ich eine bildschöne Barney-Kessel-Gibson. Ich liebte das Teil, aber ich konnte wegen des spezifischen Feedbacks beim Lautregeln dieser Jazzgitarre weder Rockmusik noch Funk spielen. Damals gehörte ich einer Band an, die New York City hieß. Bernard Edwards war der musikalische Leiter der Band. Er forderte mich auf, Funkgitarre zu spielen, weil er von meinen Jazzharmonie-Kenntnissen und der feinmotorischen Schlagkraft meiner rechten Hand begeistert war“, erinnert sich Nile Rodgers. „Letztlich habe ich Bernard den Aufstieg von Nile Rodgers, dem Gitarristen, zu verdanken.“

Das 2-Milliarden-Insignium

Es ist einer dieser Tage, an denen Rodgers eigentlich zig Termine zeitgleich wahrnehmen müsste. Sein Manager versucht, Ruhe zu wahren, was nicht richtig gelingen will, weil Rodgers kein Klient im klassischen Sinne ist. Zum einen hält ihn Rodgers notorische Schlaflosigkeit auf Trab, zum anderen machte die Daft-Punk-Single neugierig auf das Wiederentdecken des CHIC-Sounds und Nile Rodgers. Und dann ist da noch die Geschichte der 2 Milliarden Dollar, die Rodgers scheinbar mit seiner Stratocaster generiert haben soll. Natürlich steckt ein leichter Verdreher in der Story. „Es ist tatsächlich schwer zu sagen, wer von uns beiden wen während unserer jahrzehntelangen Kooperation inspirierte“, lacht Rodgers. „Die Strat hat zweifellos den Komponisten und Gitarristen gefördert, der ich bin. Ob ich die Ideen, die letztlich zu meinen Erfolgen führten, nicht auch mit einer anderen Strat hätte haben können, ist Gegenstand von Spekulationen. Außer Frage steht allerdings die Tatsache, dass meine Strat auf jedem Song, den ich je einspielte und komponierte, zu hören ist. Nicht nur das, sie ist sogar auf jeder Platte zu hören, die ich produzierte.“ Versuchen wir also zusammenzufassen, welche Platten den Geld-Berg von 2 Milliarden Dollar akkumuliert haben könnten. Da waren und sind zunächst die Blockbuster-Hits aus Rodgers CHIC-Partnerschaft mit Bernard Edwards. Sämtliche Credits für Produktionen, Autorenschaft und Performance-Rechte wurden zwischen Rodgers und Edwards geteilt. Alleine „Le Freak“ verkaufte über sieben Millionen Exemplare weltweit, was entsprechende Tantiemen für Radioeinsätze nach sich zog. „Good Times“, der zweite große CHIC-Smash, gehört zu den meistgesampelten Songs aller Zeiten. Das auf Rodgers-Edwards-basierende „Rapper's Delight“ der Sugarhill Gang dürfte dem Gespann ein paar zusätzliche Millionen aufs Konto gespült

haben. Und dann waren da die Evergreens von Sister Sledge und Diana Ross Anfang der 80er Jahre, deren Produzenten- und Autorenrechte ausschließlich bei Rodgers-Edwards lagen. Als das Disco-Inferno schließlich ein abruptes Ende fand, produzierte Rodgers für bestens zu seinen Gunsten ausgehandelte Tantiemen David Bowies erfolgreichstes Album „Let's Dance“, das mit mehr als 10 Millionen verkaufter Exemplare eine weitere hübsche Summe zum Gesamtumsatz von Rodgers Musikererträgen beisteuerte. Richtig massiv schlug derweil Rodgers Produktion von Madonnas „Like A Virgin“-Album zu Buche, für die er, wie er sagt, „fast schon unverschämt viel Geld“ bekam. Eine genaue Summe lässt sich nicht verifizieren, doch mit mehr als 22 Millionen verkaufter Exemplare weltweit dürfte sich Rodgers „Jungfrauen“-Honorar im gesunden siebenstelligen Bereich bewegt haben. Zwar baute er, der musikerfreundliche Produzent anderen Instrumentalisten gerne Plattformen zur Popularitätsförderung, von denen beispielsweise Stevie Ray Vaughn (David Bowie) und Chick-Corea-Drummer Steve Weckl (Madonna) partizipierten. Für seine cremefarbene Strat fand er aber immer, an jeder prominenten Seite, Einsatzorte. Das Intro zu Bowies „China Girl“ beispielsweise ist charakteristisch für Nile Rodgers solistischen Ansatz. Rodgers Gitarristen-Sprache bringt die tonale Insignien-Schnittstelle zwischen bisweilen wehmutsvollem, jazzhistorischem Rückblick und designtem Populärmusik-Futurismus auf den Punkt. Er swingt mit der „Hitmaker“ wie weiland der Gibson L5-verliebte Wes Montgomery. Harmonien akzentuiert er dabei gleichzeitig sparsam und mit jener Nonchalance, die nur jenen Saitenspielern zu eigen ist, die nicht funky sein müssen, weil sie schlicht funky sind.

Synonym Gitarre

Nach Corea, Bowie und Madonna wollten alle den Nile-Rodgers-Sound. Die Zeiten waren günstig, dank des gerade aufgeflamten CD-Booms saß das Geld bei Plattenfirmen locker und Rodgers schleuste alles, was potente Geldgeber im Rücken hatte und mehr oder weniger künstlerische Visionen besaß, durch seine Produktionsschmiede: Mick Jagger, Duran Duran, Inxs, Al Jarreau, B-52s, Blondie, Jeff Beck und so weiter. Bis das weiße Pulver, das ein dickes Loch in sein angehäuften Vermögen und ein fast so großes Loch in seine Funktionsfähigkeit bohrte, zur Nahtoderfahrung nach einem Herzstillstand führte und zum Umdenken zwang. Das ist allerdings eine an-



dere Geschichte. „Es war wie der Tausch eines Range Rovers gegen einen Porsche“, beschreibt Rogers das Einlösen seiner Hollow-Body-Gibson gegen die Solid-Body-Strat, von der es bald ein Jubiläums-Signature-Modell in Zusammenarbeit mit Fender geben soll. „Wir spielten einen Gig in Miami und der Gitarrist des Support-Acts klang besser als ich, obwohl er über meine Anlage spielte. Bernard meinte in seiner überzeugenden Art, dass dessen Gitarre den effektiveren Klang machte. Am schicksalhaften Tag meines Gitarrentauschs kam er in mein Hotelzimmer und zeigte mir die Griffe des Gitarristen der Vorgruppe. Er fingerte die Akkorde mit seiner linken Hand, während seine rechte Hand unaufhörlich Sechzehntelnoten zur Takteinheit spielte und gleichzeitig einen präzisen Rhythmus akzentuierte. Ich verbrachte die nächsten Tage und Nächte damit, mich in mein neues Brett zu verlieben und vom Jazzgitarristen zum Funk-Gitarristen zu mutieren. Als ich mich schließlich für gut genug hielt, hatte ich mehr Jazz-Akkorde drauf als die meisten meiner R&B-Kollegen, die nicht ahnen konnten, wie verhältnismäßig grün ich noch hinter den Funk-Ohren war. Die gleichen Songs, die wir vorher schon spielten, klangen mit meiner Strat viel besser als zuvor. Obwohl ich im Laufe der Zeit ein paar Hundert andere Gitarren ausprobierte und spielte, ist meine cremefarbene Strat, die ich übrigens selbst lackierte, nachdem ich sie ‚erstanden‘ hatte, zum Synonym für meine Musik geworden. Ich habe sie praktisch überall und immerzu dabei.“

Meister der Akkorde

Wie alt Rodgers Hardtail-Strat genau ist, lässt sich nicht bestimmen. Der Body stammt aus dem Jahr 1959, während die Seriennummer des Necks auf das Jahr 1960 hinweist. „Es war die einzige Strat in dem kleinen Laden in Miami, die einen Ahornhals hatte. Hendrix spielte eine weiße Strat mit Ahorn-Neck und deswegen musste es diese Strat sein. Ich wollte sie exakt wie Hendrix' Strat aussehen lassen und gab ihr deswegen einen Anstrich in Antik-Weiß. Sie sah, mit anderen Worten, bereits ‚alt‘ aus, als ich mein Bühnendebüt mit ihr feierte.“ Rodgers erzählt, dass er seit ein paar Jahren mit Fender an einem Signature-Modell arbeitet, das bald als „Hit Maker“-Strat erhältlich sein soll. Hölzer wurden hin und her geschickt, Pickups getauscht, die Farbe wurde definiert. Rodgers hält derweil das Gewicht seiner Strat für das wichtigste Charakteristikum seiner Gitarre. Er habe herausgefunden, dass Fender 1959 besonders teures und leichtes Erlenholz zum Bau ihrer Strat-Bodys verwendet hat, das nach dem Aufbrauchen der ersten Lieferung aus Kostengründen nie wieder geordert worden war. „Meine Gitarre wiegt deutlich weniger als andere Strats, was unter anderem damit zu erklären ist, dass das Holz keine Feuchtigkeit mehr besaß, als er verarbeitet wurde. Ich glaube, meine Strat klingt wegen ihres leichten Gewichts so ungewöhnlich verblüffend. Ansonsten ist nichts Ausgefallenes an der Gitarre. Sie besteht sogar weitestgehend aus den Bauteilen, die sie besaß, als ich sie im Tausch bekam. Ich habe über die Jahrzehnte praktisch

AKTUELLES ALBUM

Daft Punk
„Random Access Memories“



Label: Sony
www.nilerodgers.com
www.daftalive.com

nichts verändert. Für die Replica hat Fender ein paar Mal die Elektronik der Gitarre ausgetauscht, um das Gewicht meiner Gitarre halten zu können. Noch sind wir nicht da, wo ich hin will, doch wir stehen kurz vor dem Finish meiner Signature-Strat.“ Rodgers unterstreicht, wie wichtig ihm klare, ungefilterte Sounds sind. Pedals nutzt er so gut wie gar nicht. Er könne seine Strat quasi in jeden Amp stöpseln und wie er klingen. „Ich spiele nie mehr als drei Saiten in einem Akkord, aber ich spiele den Hals rauf und runter und kehre dabei die Akkorde um. Ich spiele ganze Akkord-Soli. Meine spezifischen Akkorde machen meinen typischen Sound aus, nach dessen ‚Geheimnis‘ ich in diesem Jahr ununterbrochen gefragt werde. Dabei gibt es eigentlich gar kein großes Sound-Geheimnis. In meiner musikalischen Weltanschauung dreht sich alles um Grooves und Jazz-Akkorde. Pedals spielen dabei keine Rolle. Im Studio spiele ich eigentlich immer direkt in die Konsole, manchmal mit zusätzlichem Mikrofonabnehmer vor dem Amp. Aber in erste Linie gibt mein Neck Pickup den Ton an. Ich meine, entweder du hast den Ton in den Fingern oder nicht. Ich wollte ursprünglich auch anders spielen, bis mir mein Partner Bernard zeigte, was ich drauf hatte. Manchmal braucht man Leute, die einem zeigen, worin man eigentlich gut ist. Ich werde ihm dafür auf ewig dankbar sein. Ihm und ...“, Rodgers pausiert einen Moment und sagt dann mit breitem Grinsen: „... meinem Strat-Liebling.“ ■